

Tim Janssen

System- und Gesellschaftskritik in Sono Sions Kinofilm *Kibō no kuni – The Land of Hope* anhand der Entwicklung ausgewählter Figuren

Einleitung

Eines der frühesten Werke, das sich nach der Dreifachkatastrophe vom 11. März 2011 künstlerisch mit dieser auseinandersetzt, war der noch im selben Jahr veröffentlichte Film *Himizu* (ヒミズ Spitzmull) des japanischen Regisseurs Sono Sion. In diesem Film lag der Fokus auf den Opfern von Erdbeben und Tsunami. Dass die Betroffenen der Atomkatastrophe nicht berücksichtigt wurden, bedauerte Sono nachträglich (vgl. Kimura 2013: 154 f.). Aus diesem Grund entschloss er sich zu einem weiteren Projekt, das sich mit den Opfern des Atomunfalls und deren Situation befasst. Sein Film *Kibō no kuni – The Land of Hope* 希望の国 aus dem Jahr 2012 spielt in einer nahen, nicht genau definierten Zukunft in der fiktiven Präfektur Nagashima. Dort kommt es zu einem Atomunfall, der starke Parallelen zur Katastrophe in Fukushima aufweist. Dabei zeigt der Film eine Gesellschaft, die aus ‚Fukushima‘¹ augenscheinlich nichts gelernt hat und eine Regierung, die den Fokus gegenüber der Bevölkerung auf Beschwichtigung und Desinformation legt und dabei von den Medien unterstützt wird. Besonderes Augenmerk liegt dabei auf den Opfern, die die betroffene Region nicht verlassen können oder wollen, aber auch auf die zahlreichen Flüchtlinge.

Der Film schildert die Situation der Familie Ono. Der Sohn der Familie, Yōichi und seine Ehefrau Izumi sollen im Mittelpunkt der Betrachtung des Films stehen, da diese auf jeweils eigene Art und Weise die deutlichste Entwicklung durchlaufen. Wie ändert sich ihre Einstellung gegenüber Atomenergie, wie gehen sie mit Radioaktivität um und wie nehmen ihre Mitmenschen diese wahr? Welche Gründe führen zu ihrem Wandel und wie wird dieser im Film umgesetzt?

¹ In einfachen Anführungsstrichen gesetzt ist mit ‚Fukushima‘ nicht der Ort, sondern die Katastrophe und insbesondere der Atomunfall gemeint.

Hintergründe zum Film

Die Idee für die Handlung von *Kibō no kuni* kam Sono Sion, als er sich im August 2011 für Recherchearbeiten in der Stadt Minamisōma in der Präfektur Fukushima aufhielt. Sono wollte einen Film drehen, der auch das Leben von Menschen an der Grenze zur Evakuierungszone zeigt (vgl. Sono 2012b: 00:06:25 – 00:06:45).

In Minamisōma traf Sono jedoch auf das Haus der Familie Suzuki, die direkt an der Grenze zur Evakuierungszone lebte und deren Nachbar*innen innerhalb der Zone ausnahmslos die Stadt verlassen hatten (vgl. Sono 2012b: 00:03:35 – 00:05:48). Genau wie die Onos in *Kibō no kuni* waren die Suzukis Landwirte. Nach der Katastrophe mussten sie ihren Beruf jedoch aufgeben und ihre Söhne zogen aus Minamisōma weg (vgl. ebd.). Nachdem er mit der Familie gesprochen hatte, entschloss er sich schließlich dazu, das Drehbuch für *Kibō no kuni* zu schreiben. Anhand einer Situation wie die der Suzukis sollte der Film zeigen, was wirklich in Fukushima passiert ist (vgl. Satō 2014: 113).

Kibō no kuni ist nicht nur ein Film über die Atomkatastrophe, sondern dient Sono Sion selbst auch zum Ausdruck seiner eigenen politischen Positionen zum Thema Atomkraft. Nach dem Unglück in Fukushima nahm er an zahlreichen Anti-Atomkraft-Protesten teil und erklärte immer wieder seine Wut gegenüber der japanischen Gesellschaft (vgl. Matsue und Yoshida 2012: 202). Aber auch in Bezug auf sich selbst schlug er kritische Töne an. Auf einer Demonstration vor dem Amtssitz des Premierministers kritisierte Sono Sion in einer Rede seine eigene Passivität, was die Nutzung nuklearer Energie in Japan vor ‚Fukushima‘ betraf (Matsue und Yoshida 2012: 209). Seine eigenen politischen Ansichten werden von Sono im Film direkt durch die Figur des Familienoberhauptes Ono Yasuhiko vermittelt, der bereits kurz nach der Katastrophe seine regierungs- und medienkritischen Standpunkte darlegt (vgl. Satō 2014: 115 f.).

Dieses persönliche politische Engagement, und die kritische Haltung zur Atomenergie, die im Film zum Ausdruck kommt, führte jedoch zu Problemen bei der Produktion. Iwata-Weickgenannt weist darauf hin, dass Filme über ‚Fukushima‘ oftmals zu unkritisch sind und sich auf persönliche Schicksale beschränken. Sie führt dies darauf zurück, dass Sponsoren für kritische Produktionen schwer zu bekommen sind und solche Filme oftmals von den Medien ignoriert werden (vgl. 2017: 110 f.). Bei *Kibō no kuni* blieben ebenfalls die inländischen Sponsoren aus, so dass der Film nur

durch Unterstützung aus dem Ausland produziert werden konnte (vgl. DiNitto 2018: 3).

Auch das Interesse am Film war ursprünglich nur sehr gering. Über die Reaktionen zu seinem Vorhaben einen Film über ‚Fukushima‘ zu drehen, sagte Sono Sion selbst, dass er bei vielen Japaner*innen auf Unverständnis stieß und er das Gefühl bekam, dass die Gesellschaft das Thema lieber verdrängen wollte (vgl. Sono 2012b: 00:12:05 – 00:13:02). Bei den ersten Previews zu *Kibō no kuni* kamen nur wenige Menschen, so dass die Zahl der Zuschauer*innen erst durch Mundpropaganda gesteigert werden musste (vgl. Matsue und Yoshida 2012: 204). Darüber hinaus machten Schauspieler*innen und Mitarbeiter*innen des Films Werbung auf Anti-AKW-Protesten im Tokioter Regierungsviertel (vgl. Sono 2012b: 00:58:14 – 00:59:44), wodurch allerdings auch nur Menschen erreicht werden konnten, die bereits gegen Atomkraft waren. Für das mangelnde Interesse an Filmen zu ‚Fukushima‘ machte Sono Sion auch große Filmstudios wie Tōhō mitverantwortlich, da diese keine Filme zu Atomkraftwerken produzieren (vgl. Iwata-Weickgenannt 2017: 111).

Handlung

Im Mittelpunkt von *Kibō no kuni* steht die Familie Ono, welche aus dem Familienoberhaupt Yasuhiko (Natsuyagi Isao), seiner demenzkranken Ehefrau Chieko (Ōtani Naoko), dem gemeinsamen Sohn Yōichi (Murakami Jun) sowie dessen Ehefrau Izumi (Kagurazaka Megumi) besteht. Der Film spielt in der nahen Zukunft nach der Dreifachkatastrophe in der fiktiven Präfektur Nagashima, wobei es sich bei dem Namen gleichzeitig um eine Anspielung auf ‚Fukushima‘ als auch auf ‚Hiroshima‘ und ‚Nagasaki‘, die Orte der Atombombenabwürfe, handelt.

In Nagashima betreibt die Familie Ono einen Bauernhof. Als ein schweres Erdbeben Japan erschüttert und einen Tsunami auslöst, kommt es zu einem nuklearen Unfall in einem nahe gelegenen Atomkraftwerk. Daraufhin richten die Behörden eine Evakuierungszone von zwanzig Kilometern ein, die direkt durch den Bauernhof der Onos verläuft. Dabei handelt es sich um eine direkte Anspielung auf echte Vorfälle dieser Art, wie beispielsweise in der Stadt Namie (vgl. DiNitto 2018: 4). Obwohl die Onos sich laut den Behörden auf der „sicheren Seite“ befinden, schickt Yasuhiko seinen Sohn und seine Schwiegertochter fort. Er selbst bleibt jedoch mit Chieko auf dem Bauernhof zurück, um seiner demenzkranken Frau durch

einen Ortswechsel nicht gesundheitlich zu schaden. Eine spätere Evakuierung lehnt er auch nach der Ausweitung der Sperrzone ab.

Izumi und Yōichi müssen sich indessen an ihr neues Leben in einer anderen Stadt gewöhnen. Während Yōichi die Sorgen seines Vaters nicht nachvollziehen kann und zurück will, informiert sich Izumi ausführlich über Atomkraft und radioaktive Strahlung. Als sie schließlich schwanger wird, bekommt sie panische Angst. Sie geht fortan nur noch im Schutzanzug nach draußen und klebt die Fenster der Wohnung ab, um ihr ungeborenes Kind zu schützen. Yōichi fängt erst später an Izumis Ängste zu begreifen, nachdem er sich zunächst noch für ihr Verhalten schämt. Am Ende des Films erhält Yasuhiko einen Bescheid zur Zwangsevakuierung, woraufhin er die Kühe auf seinem Hof tötet und anschließend Chieko und dann sich selbst erschießt. Zur gleichen Zeit verlassen Yōichi und Izumi die Präfektur Nagashima, so dass Izumi sich erstmals wieder sicher fühlt und ihren Schutzanzug auszieht. Als die beiden an einem Strand sind, sitzt Yōichi abseits von Izumi als plötzlich der Dosimeter, das Gerät zur Messung radioaktiver Strahlung, den er von seinem Vater bekommen hat, wieder ausschlägt. Dies verheimlicht er seiner Ehefrau jedoch.

In einer Nebenhandlung, die für diesen Beitrag jedoch nicht von Bedeutung sein wird, geht es um den Sohn einer Nachbarsfamilie der Onos, Mitsuru, welcher mit seiner Freundin Yōko in den vom Tsunami zerstörten Ruinen ihrer Heimatstadt Namioka erfolglos nach ihren vermissten Eltern sucht.

Sinneswandel im Angesicht der radioaktiven Gefahr

Obwohl Widerstand gegenüber dem Handeln der japanischen Behörden oder dem Verhalten von Medien und Gesellschaft von verschiedenen Figuren geäußert wird, ist die wohl interessanteste Darstellung die von Izumi und ihrem Ehemann Yōichi. Andere Figuren, die in *Kibō no kuni* Kritik äußern oder Gegenwehr leisten wie beispielsweise Mitsuru und Yōko, die sich über das Verbot zum Betreten der Sperrzone hinwegsetzen, werden entweder verhältnismäßig kurz beschrieben oder sie haben wie Yasuhiko bereits eine vorgefertigte Meinung zur Atomkraft, zu Behörden oder zu Medien, die sich im Verlauf des Films auch nicht mehr ändert.

Izumi und Yōichi hingegen fallen aus diesem Muster, in dem kaum eine Entwicklung zu beobachten ist, heraus. Obwohl Izumi bereits zu Beginn kritischer als Yōichi ist, haben beide Figuren insgesamt noch keine besonders

gefestigte Meinung und gehen hinsichtlich ihrer Einstellung und ihrem Umgang mit Radioaktivität aus verschiedenen Gründen eine größere Entwicklung durch. Zusammen mit der Frage danach, wie im Film durch die Darstellung von Izumi und Yōichi Kritik an Medien, Behörden und Gesellschaft geäußert wird, und der Frage nach eventuellen Problemen bei der Darstellung der zuvor genannten Figuren, ist dieser Aspekt der Hauptpunkt für die Betrachtung der Beiden.

Izumi: Von der besorgten Ehefrau zur „hysterischen Mutter“

Zu Beginn des Films wird Izumi im Vergleich zu ihrem Ehemann noch als intelligenter, reifer und rationaler dargestellt. Als der Hof ihrer Schwiegereltern nach der Katastrophe teilweise abgesperrt wird, glaubt sie aufgrund der Evakuierung ihrer Nachbar*innen den Versicherungen der Behörden nicht, dass ihre Seite „sicher“ ist. Stattdessen sagt sie, dass eine willkürlich gezogene Begrenzung die Radioaktivität nicht aufhalten könne, da diese in der Luft sei (vgl. Sono 2012a: 00:16:45 – 00:17:23). Dies verdeutlicht nicht nur ihre bereits anfängliche Skepsis gegenüber den Verantwortlichen, sondern zeigt auch, dass Izumi scheinbar bereits Basiswissen über die Gefahren der Radioaktivität besitzt.

Yasuhiko fordert Izumi und Yōichi kurz darauf auf, das Haus zu verlassen, obwohl es zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht in der Evakuierungszone liegt. Er überreicht Izumi, und nicht etwa seinem eigenen Sohn, mehrere Bücher zum Thema Radioaktivität und Atomkraft und sagt zu ihr: „Lies dies und beschütze deine Familie“ (Sono 2012a: 00:20:39 – 00:20:46)². In dieser Szene wird verdeutlicht, dass die Figur Izumi von ihrem Schwiegervater als intelligenter und verantwortungsbewusster wahrgenommen wird, da dieser ihr den Schutz der Familie überträgt.

Diese Sicht auf Izumi wird auch nach der Evakuierung beibehalten. In ihrer neuen Wohnung angekommen, sieht man wie sie die Bücher liest, die Yasuhiko ihr mitgegeben hat. Die Titel, die gezeigt werden, sind reale Publikationen zum Thema Atomkraft und Radioaktivität, von denen viele nach ‚Fukushima‘ veröffentlicht wurden. So sieht man unter anderem die Einbände der Bücher *Kodomo-tachi o hōshanō kara mamoru tame ni* 子どもたちを放射能から守るために (Zum Schutz der Kinder vor Strahlung) von Sugeno Akira, *14sai kara no genpatsu mondai* 14歳からの原発問題 (Das Kernkraftwerksproblem für Kinder ab 14 Jahren) von Amamiya

² これを読んで、家族の身を守りなさい

Karin und *Kazoku de kataru shokutaku no hōshanō o sen* 家族で語る食卓の放射能汚染 (In der Familie über die radioaktive Verschmutzung auf dem Esstisch sprechen) von Anzai Ikurō. Während sie liest, läuft im Hintergrund eine Fernsehsendung, in der die Panik nach der Katastrophe von Nagashima als Hysterie bezeichnet wird. Izumi kommentiert dies abfällig, was Yōichi dazu veranlasst, ihr zu sagen, dass er die Aussagen des Moderators für richtig hält. Daraufhin entgegnet sie ihm: „Was sagst du da? Selbst diese Gegend hier könnte gefährlich sein“ (Sono 2012a: 00:38:44 – 00:39:54)³. Dadurch wird deutlich, dass Izumi nicht nur aufgeklärter als Yōichi ist, sondern, dass sie durch die Lektüre von Yasuhikos Büchern ein noch größeres Bewusstsein für die radioaktive Gefahr entwickelt hat. Im weiteren Verlauf des Films benutzt sie zudem den Geigerzähler, den sie von ihrem Schwiegervater bekommen hat (vgl. Sono 2012a: 00:41:20 – 00:41:41). Darüber hinaus fängt sie an, auf ihre Gesundheit zu achten und wählt im Supermarkt das Gemüse sorgsam aus (vgl. Sono 2012a: 00:41:56 – 00:42:10).

Insbesondere dieser letzte Punkt erinnert sehr an die Proteste nach der Katastrophe von ‚Fukushima‘. Nach dem Unglück demonstrierten zwar Hunderttausende gegen Atomkraft, da die meisten Protestierenden aber gebildete Hausfrauen waren, lag der Schwerpunkt auf Themen wie sicherem Essen und dem Wohlergehen von Kindern (vgl. Iwata-Weickgenannt 2017: 115).

Ein Wendepunkt in Izumis Entwicklung tritt schließlich ein, als sie schwanger wird. Im Krankenhaus redet Izumi mit einer ebenfalls schwangeren Frau, die mit ihrer kleinen Tochter anwesend ist. Die Frau drückt ihre Sorge über die Gefahr der Radioaktivität aus und erzählt ihr, dass sie ihr ganzes Leben lang außerhalb der Evakuierungszone gelebt und wie Izumi auch auf ihre Ernährung geachtet habe. Anschließend flüstert sie Izumi zu: „Und dann hat man in meiner Muttermilch Cäsium gefunden. Ich mache mir solche Sorgen.“⁴

In dieser Szene spiegelt sich die Sorge vieler Menschen und vor allem Mütter wider. Sie kritisierten, dass auch außerhalb der von den japanischen Behörden festgelegten Evakuierungszone hohe Werte an radioaktiver Strahlung festgestellt wurden. So wurden fünf Tage nach der Katastrophe in Iitate (Präfektur Fukushima), welches ca. 40 Kilometer Luftlinie vom

³ 何言ってるの？この辺だって危ないかもしれないのよ

⁴ そしたら、私の母乳からセシウムが出たんです。心配で心配で

Unglückreaktor entfernt liegt, ein Strahlenwert von über 40 MikroSievert gemessen (vgl. Sakiyama 2011: 60 f.).

Während des Gesprächs der beiden Frauen ist im Hintergrund ein immer lauter werdendes Klopfgeräusch zu hören, das den Herztönen eines ungeborenen Babys bei einer Ultraschalluntersuchung gleicht. Durch das Klopfen und ihren schockierten Gesichtsausdruck wird dem Publikum vermittelt, dass ihr Mutterinstinkt hier erstmals einsetzt. Ihr wird bewusst, dass in ihrem Körper ein neues Leben heranwächst, dessen Gesundheit möglicherweise gefährdet ist (vgl. Sono 2012a: 00:43:30 – 00:46:08). Und auch hier kann wieder ein Bezug zur Anti-AKW-Bewegung nach ‚Fukushima‘ hergestellt werden. Nach der Katastrophe erhöhte die japanische Regierung die maximal erlaubte Strahlendosis für Erwachsene und für Kinder gleichermaßen auf 20 Mikrosievert, obwohl Kinder für radioaktive Strahlung um ein Vielfaches anfälliger sind. Dies löste zahlreiche Reaktionen aus. So wurde darauf verwiesen, dass die Gesundheit ihrer Kinder nicht ausreichend geschützt werde (*kodomo no kenkō ga mamorenai* 子供の健康が守れない) (vgl. Sakiyama 2011: 61). Zur Verunsicherung führte auch, dass vor allem internationale Medien den offiziellen Mitteilungen der lokalen und nationalen Behörden widersprachen und die Sicherheit in Frage stellten (vgl. Morioka 2015: 188).

Nach dem Gespräch mit der Mutter kauft Izumi sich in der Klinik einen Mundschutz. Als sie das Krankenhaus verlassen will, bildet sie sich ein, dass die Luft von rotem Rauch und kleinen blauen Partikeln durchsetzt ist, wodurch die eigentlich nicht sichtbare Radioaktivität zum Ausdruck kommt. Währenddessen wird die Aufmerksamkeit des Publikums auf Izumis Atem gelenkt, der überdeutlich zu hören ist. Beim Öffnen der Tür, bläst ihr Wind ins Gesicht. Durch den Wind und ihren Atem wird verdeutlicht, dass die in der Luft befindliche Radioaktivität, auf die Izumi selbst bei der Evakuierung hingewiesen hat, ihr direkt ins Gesicht geblasen wird und sie diese unweigerlich einatmet. Zu Hause angekommen verschließt sie die Fenster und misst mit dem Dosimeter die Radioaktivität. Anschließend klebt sie alle Fenster ab, so dass keine Luft mehr eindringen kann. Währenddessen ist ständig das Herzklopfen im Hintergrund zu hören, um den Zuschauer*innen zu verdeutlichen, dass hinter Izumis plötzlicher Panik die Sorge um ihr ungeborenes Kind steht (vgl. Sono 2012a: 00:46:22 – 00:49:25).

Während Izumis Besorgnis bezüglich der Radioaktivität bis dahin noch als vernünftig und rational erschien, wird sie fortan als hysterisch dargestellt. Sie verlässt das Haus nur noch im Schutzanzug und misst im Super-

markt das Gemüse auf radioaktive Strahlung hin. Sie droht Yōichi zu verlassen, sollte dieser ihre Vorsichtsmaßnahmen nicht akzeptieren. Irgendwann hält Izumi sich aufgrund ihrer Angst nur noch in einem komplett abgedeckten Teil des Hauses auf. Ihr Arzt deutet schließlich gegen Ende des Films Yōichi gegenüber an, dass Izumi an Radiophobie leiden könnte. Dadurch wird ihr endgültig jegliche Rationalität aberkannt. DiNitto sieht darin Parallelen zur Diskreditierung von Frauen, die nach der Dreifachkatastrophe von Fukushima die Sorge vor Radioaktivität geäußert haben. Diesen wurde oftmals vorgeworfen, dass sie mit ihrer Furcht schädliche Gerüchte (*fūhyō higai* 風評被害) verbreiten und verrückt geworden seien (あたまがおかしくなった) (vgl. DiNitto 2018: 9). Izumis Darstellung spiegelt dies exakt wider. Sie stellt den von der Regierung aufgestellten normativen Diskurs zur Atomkatastrophe und Sicherheit der Evakuierungszone in Frage (vgl. DiNitto 2018: 8), wodurch diese Frauen von der Gemeinschaft als „Bedrohung“ wahrgenommen werden (DiNitto 2018: 5). Um diese Gefahr zu entschärfen, wird Izumi als „radiophob“ und „hysterisch“ gebrandmarkt. Somit werden ihre berechtigten Sorgen als eine Form von geistiger Erkrankung verharmlost. Erst nachdem sie und Yōichi am Ende ein weiteres Mal fortziehen, fühlt Izumi sich wieder sicher, was im Film dadurch gezeigt wird, dass sie während der Autofahrt ihren Schutzanzug abnimmt und sie sich ohne Angst den Wind ins Gesicht wehen lässt (vgl. Sono 2012a: 02:07:40 – 02:08:10).

Yōichi: Vom naiven Sohn zum verantwortungsvollen Vater

Im Vergleich zu seiner Ehefrau wird Yōichi zu Beginn von *Kibō no kuni* als wesentlich naiver, unbeschwerter und weniger intelligent dargestellt. Tatsächlich sieht Satō in Yōichi den kompletten Gegensatz zu seinem Vater Yasuhiko. Während Yasuhiko um die Gefahr der Radioaktivität weiß und seinen Sohn und seine Schwiegertochter wegschickt, versteht Yōichi die Sorge seines Vaters nicht und macht sich auch um das Atomkraftwerk keine Sorgen (vgl. Satō 2014: 109). Dies wird auch dadurch deutlich, dass Yōichi ein derartiges Vertrauen in die Behörden setzt, dass es ihm zunächst nicht in den Sinn kommt, ihre Anweisungen in Frage zu stellen.

Während Izumi bei der Einrichtung der Evakuierungszone die Sicherheit anzweifelt und auf die Person im Schutzanzug zugeht, zieht Yōichi sie weg und sagt zu ihr, dass alles gut wäre, da ihm dies kurz zuvor versichert worden war (vgl. Sono 2012a: 00:15:40 – 00:17:32). Im Gegensatz zu seiner Frau stellt er die Willkür der Absperrung nicht in Frage. In der zuvor erwähnten

Szene vor dem Fernseher nach der Evakuierung sagt Izumi zu ihm, dass auch ihr jetziger Wohnort gefährlich sein könnte, woraufhin er ihr mit den Worten: „Izumi, du liest zu viel“ das Buch aus der Hand nimmt (Sono 2012a: 00:39:55 – 00:40:00)⁵. Durch diese beiden Szenen wird Yōichis Naivität verdeutlicht.

Darüber hinaus wird Yōichi im Vergleich zu sowohl seinem Vater als auch zu Izumi als schwach dargestellt. Er will sich zunächst nicht den Anweisungen seines Vaters fügen, seine Heimat zu verlassen. Letztlich gibt er jedoch nach und beugt sich dem Willen seines Vaters (vgl. Sono 2012a: 00:20:06 – 00:25:13). Als Izumi später aufgrund ihrer Schwangerschaft einen Schutzanzug tragen will, beschwert sich Yōichi und sagt: „Mir ist das peinlich. Und außerdem hassen die Nachbarn dann nicht nur dich, sondern auch mich!“⁶ Dass sie dies zum Schutz ihres gemeinsamen Kindes tut, scheint er nicht zu verstehen. Da Izumi ihm jedoch mit der Trennung droht, fügt er sich ihrem Willen ohne weiteren Widerstand (vgl. Sono 2012a: 00:50:28 – 00:53:13). Dadurch wird deutlich, dass Yōichi sich zunächst noch von seinem Vater und von Izumi abhängig macht und ihnen gegenüber unselbstständig ist, so dass er sich im Zweifelsfall ihrem Willen fügt. Dieses Verhalten gibt er erst im späteren Verlauf der Handlung auf.

Yōichis Wandlung vollzieht sich im Film schrittweise. Als er seine Eltern erneut besucht, um ihnen von Izumis Schwangerschaft zu berichten, macht Yasuhiko ihm klar, dass er jetzt als zukünftiger Vater Verantwortung übernehmen müsse und er sich nicht auf die Regierung verlassen könne (vgl. Sono 2012a: 01:00:05 – 01:00:55). Wieder zu Hause merkt man erstmals Veränderungen bei ihm. Auf seiner Arbeit gerät er in einen Streit mit seinen Kollegen und wirft ihnen vor, dass sie nach der Katastrophe auch Vorsichtsmaßnahmen getroffen haben, aber die Gefahr jetzt ignorieren. So packt er einen seiner Kollegen und schreit: „Du hast doch auch zunächst deinen Reis mit Wasser gekocht, das du im Supermarkt gekauft hast! [...] Nur einen Monat und ihr habt es schon alle vergessen!“⁷ Anschließend geht er an einem Spielplatz vorbei, der als Hotspot markiert und daher abgesperrt ist und verscheucht Kinder, die darauf spielen (vgl. Sono 2012a: 01:03:40 – 01:05:07). Da er sich vorher nie Gedanken über Radioaktivität machte, kann man dieses Verhalten als Wandlung in Bezug auf Yōichis Bewusstsein gegenüber der Gefahr interpretieren.

⁵ いずみ、読みすぎ

⁶ 俺が恥ずかしいんだよ！お前だけじゃなく、俺も嫌われものになる

⁷ スーパーで買った水でご飯炊いてただろう [...] 一ヶ月たったらもう忘れたの

Nach einem erneuten Besuch bei seinen Eltern möchte Yōichi plötzlich doch nicht seine Heimat verlassen. Zu den Mitarbeitern der Behörden, die seinen Vater überreden wollen, sein Haus zu verlassen, sagt er, dass seine Frau glaube, auch ihr jetziger Aufenthaltsort sei nicht sicher. Daraufhin erwidert der ältere der beiden: „Das kann schon sein. Es wäre besser weit weg [von Nagashima] zu gehen als in der Nähe zu bleiben“ (Sono 2012a: 01:25:15 – 01:25:30)⁸. Als ihm Izumis Arzt auch noch erklärt, dass sie unter einer Radiophobie leiden könnte (vgl. Sono 2012a: 01:41:47 – 01:43:50), entschließt er sich zu einem weiteren Umzug.

In der letzten Szene sitzen Yōichi und Izumi abseits voneinander an einem Strand. Im Hintergrund ist ein Lied aus einem Radio zu hören, in welchem immer wieder das Wort „Sunshine“ fällt. Plötzlich schlägt der Dosimeter aus und schließlich auch der Geigerzähler in Yōichis Tasche. Zur gleichen Zeit ertönt das Wort „Sunshine“ im Hintergrund deutlich hörbar (vgl. Sono 2012a: 02:06:33 – 02:27:46). Dies könnte eine Anspielung auf die abrupt aufgetretene radioaktive Gefahr sein. „Shine“ könnte aber auch als lateinische Umschrift des japanischen Worts „stirb“ (*shine* 死ぬ) verstanden werden und somit auf den Tod hindeuten.

Yōichi verheimlicht seiner Frau jedoch das Ausschlagen der Geräte (vgl. Sono 2012a: 02:07:50 – 02:09:25). Damit wird gezeigt, dass er selbstständiger geworden ist und von nun an die Rolle des Beschützers einnehmen will. Dabei wird er von Izumi unterstützt, die die omnipräsente Gefahr der Radioaktivität zu akzeptieren scheint und ihm sagt, dass alles gut wird, da die sich beiden lieben (vgl. Sono 2012a: 02:07:50 – 02:07:59).

System- und Gesellschaftskritik

Kritik wird in *Kibō no kuni* an zahlreichen Stellen geäußert und tritt häufig direkt im Zusammenhang mit Izumi und Yōichi auf. Dies liegt vor allem daran, dass die beiden als Flüchtlinge selbst in einer Gesellschaft leben müssen, die die Katastrophe verdrängen will und dabei von den Behörden und Medien unterstützt wird, die das Ausmaß der Katastrophe runterspielen und die Bevölkerung beruhigen wollen.

⁸ それはそうかもしれない。中途半端に退避するくらいなら、もっと遠くに行った方がいいんですよ

Kritik an der Gesellschaft

Ein deutlicher Kritikpunkt in *Kibō no kuni* der Gesellschaft gegenüber betrifft die Stigmatisierung der Opfer der Atomkatastrophe. Dies äußert sich erstmals bereits kurz nachdem Izumi und Yōichi ihre Heimat verlassen, als sie an eine Tankstelle kommen, wo der Angestellte sie vom Tanken abhalten will, weil ihr Nummernschild auf ihre Herkunft aus Nagashima verweist (vgl. Sono 2012a: 00:27:50 – 00:28:45). In einer späteren Szene sehen sie einen Jungen, der aufgrund seiner Herkunft aus Nagashima Mobbing ausgesetzt ist und als „radioaktiv“ (*hōshanō* 放射能) bezeichnet wird (vgl. Sono 2012a: 00:42:13). In der Tat wurden Flüchtlinge aus Fukushima als „Verstrahlte“ diskriminiert, was den Realitätsgehalt dieser Szene erkennen lässt (vgl. Kimura 2013: 156).

Ein weiterer wichtiger Punkt ist die Verdrängung der Katastrophe. Dies wird durch die Szene veranschaulicht, in der Yōichi an einem Spielplatz vorbeiläuft. Dieser ist aufgrund von Radioaktivität als Hotspot markiert und daher abgesperrt, trotzdem spielen dort aber Kinder (vgl. Sono 2012a: 01:04:58 – 01:05:09). Dies zeigt nicht nur, dass das Geschehen verdrängt, sondern auch nicht ernst genommen wird. Bereits in einer vorherigen Szene gerät Yōichi in einen Streit mit seinen Arbeitskollegen, da diese das Verhalten seiner Frau missbilligen. Als er ihnen einen ausschlagenden Geigerzähler zeigt, gehen seine Kollegen nicht auf die angezeigte Radioaktivität ein, sondern verspotten ihn als „sensibel“⁹. Als Yōichi ihnen daraufhin wütend vorhält, dass sie selbst nach der Katastrophe nicht nur kein Leitungswasser für ihren Reis nahmen, sondern auch ihre Wäsche nicht mehr zum Trocknen ins Freie hängten, wird er ausgelacht (vgl. Sono 2012a: 01:03:16 – 01:04:57). Hier wird die Verdrängung besonders durch das Verhalten der Kollegen hervorgehoben. Trotz der eigenen Angst vor der Verstrahlung, werden Yōichis Bedenken beharrlich ignoriert und verspottet, da eine ernste Auseinandersetzung mit der Thematik unweigerlich zu dem Ergebnis führen würde, die Region und das bisherige Leben verlassen zu müssen.

Die zuvor genannte Szene leitet zudem auf den letzten großen Kritikpunkt gegenüber der Gesellschaft im Film über. Die Verhöhnung und der Angriff auf Menschen, die sich vor den Folgen der Katastrophe schützen wollen. So wird Yōichi wegen seiner Ängste als „sensibel“ verspottet und von seinen Kollegen dazu aufgefordert, die Stadt zu verlassen¹⁰ (vgl. ebd.).

⁹ やっぱ敏感だね

¹⁰ この町嫌だったら、出て行けばいいんじゃない (Wenn ihr die Stadt so hasst, dann haut doch lieber ab!)

Diesem Spott ist auch Izumi ausgesetzt, als sie mit ihrem Schutzanzug zur Untersuchung ins Krankenhaus geht. Auf der Straße wird sie von Schülerinnen ausgelacht und in der Klinik sowohl von den anderen Frauen als auch von ihrem Arzt, fassungslos beäugt (vgl. Sono 2012a: 01:01:54 – 01:02:49). Obwohl diese Reaktion zunächst verständlich wirken mag, da es für eine normale Person grotesk ist, öffentlich in einem Schutzanzug herumzulaufen, so wird hier dennoch indirekt Kritik geäußert. Ihr Arzt scheint ihr Verhalten für seltsam zu halten, obwohl er sich selbst, wie gegen Ende des Filmes gezeigt wird, der Gefahr durch Radioaktivität in der Stadt bewusst ist. Noch deutlicher wird die Kritik allerdings durch das Verhalten der anderen schwangeren Frauen, da eine von ihnen dieselbe Frau ist, die Izumi zuvor von dem Cäsium in ihrer Muttermilch berichtet hat. Obwohl sie selbst ein Opfer der Verstrahlung ist und trotz ihrer eigenen Verzweiflung und Angst um die Gesundheit ihres Kindes, scheint sie das Handeln Izumis nicht nachvollziehen zu können.

Kritik an Behörden und Medien

In *Kibō no kuni* wird Kritik an den Behörden und den Medien ebenfalls auf unterschiedliche Art und Weise geäußert. Vor allem die Informationspolitik der japanischen Regierung nach der Katastrophe steht dabei im Mittelpunkt. Im Film wird gegenüber den Behörden immer wieder Misstrauen geäußert. DiNitto argumentiert, dass die japanische Regierung und TEPCO dadurch, dass sie sich geweigert haben Verantwortung für den Unfall zu übernehmen, die Verantwortung für die Folgen auf die einzelnen Bürger*innen der betroffenen Orte übertragen haben, so dass sie selbst dafür zuständig waren zu entscheiden, wo sie leben und was sie essen sollen (vgl. DiNitto 2018: 2). Dies wird durch eine enorme Skepsis der Hauptfiguren verdeutlicht, die bei der Figur der Izumi so groß ist, dass sie sich durch die Lektüre von Büchern selbst über die Gefahren informiert, damit sie sich nicht auf öffentliche Stellungnahmen verlassen muss. Dass Izumi alle Fenster der Wohnung zuklebt, damit keine Radioaktivität eindringen kann, ist ein weiteres Beispiel dafür. Da sie nicht den Aussagen der Behörden trauen kann und will, muss sie in eigener Verantwortung für die Sicherheit ihrer Familie sorgen. Die Aussage, dass sie sich in einem „unsichtbaren Krieg“ (*mienai sensō* 見えない戦争) befänden und man den Worten der Regierung nicht glauben kann, verdeutlicht darüber hinaus Izumis Argwohn. Das heranwachsende Kind muss nicht nur vor der „unsichtbaren“ Radioaktivität, sondern auch vor der Skrupellosigkeit der Behörden und Regierung geschützt werden (vgl. Sono 2012a: 00:52:38 – 00:53:25).

Ein weiteres Beispiel, welches diese These untermauert, ist eine von Izumi und Yōichi gemeinsam besuchte Veranstaltung, auf der ein Flüchtling aus Fukushima einen Vortrag hält. Der Mann berichtet, dass ihm aufgrund der unzureichenden Informationspolitik der Behörden das Ausmaß der Gefahr nicht bewusst war: „Niemand hat uns vor den Gefahren der Radioaktivität gewarnt. [...] Meine Tochter und ich haben leider sehr lange draußen auf einem Markt angestanden.“ (Sono 2012a: 00:40:16 – 00:41:20)¹¹. Den Zuschauer*innen wird hierdurch gezeigt, dass die Regierung ihrer Fürsorgepflicht, gerade Kindern gegenüber, in keiner Weise nachgekommen ist. Durch die Erwähnung von ‚Fukushima‘ werden an dieser Stelle zudem beide Katastrophen miteinander verknüpft, wodurch der Eindruck bezüglich der schlechten Informationslage noch untermauert wird.

Die Marginalisierung der Katastrophe, die im Film auf zynische Weise vor allem anhand der Medien kritisiert wird, ist ein weiterer wichtiger Punkt. In der zuvor bereits angesprochenen Fernsehszene mit Izumi und Yōichi, ist im Hintergrund zunächst der Wetterbericht zu hören, in dem die Sprecherin sagt, dass der bewölkte Himmel über Japan (*kumorizora nippon* 曇り空日本) wieder Sonnenschein gebrauchen könnte: „Hach, ich wünschte es würde endlich aufklaren.“¹² Währenddessen werden Izumis Bücher gezeigt, worunter sich viele Werke befinden, die in die Atomthematik einführen (vgl. Sono 2012a: 00:38:44 – 00:38:53). Anschließend wird zu einer Sendung herübergeschaltet, in welcher der Moderator über die Katastrophe spricht und dabei die „Hysterie“ der Leute kritisiert: „Zu so einer Zeit reagieren viele Leute mit Hysterie auf die Strahlung. Ich persönlich finde das etwas unangebracht.“¹³ Anschließend befragt er eine im Studio anwesende Hausfrau namens Hiratsuka zu ihrer Meinung. Sie sagt, dass sie die Einzige in ihrer Umgebung war, die nach der Katastrophe eine Maske trug und dass sie damit aufhörte, weil ihre Nachbar*innen dies für unangebracht hielten. Weiterhin führt sie aus: „Jeder möchte dieses unangenehme Gefühl vergessen“¹⁴, womit sie meint, dass die Leute nicht mehr über die Katastrophe nachdenken wollen. Dies wird von den anderen Hausfrauen nickend bestätigt. Schließlich sagt Hiratsuka, dass sie fortan auf etwas „Positives“ warten möchte, wofür der Moderator sie lobt. Izumi drückt daraufhin ihre Missbilligung für die

¹¹ 放射能については誰も危ないと言ってはくれませんでした。[...] 自分と娘はかなりの時間その青空市場に並んでしまいました

¹² やあ、パッと晴れてほしいです

¹³ こういう時に国民があんまりにも放射能に対してヒステリックに反応するのも、これまた如何なものかな、と、そう思いますよね

¹⁴ 暗い気持ちを忘れたいんですよ、みんな

Sendung aus, Yōichi aber sagt, dass er sie für vernünftig hält. Der Moderator beendet die Sendung mit dem Aufruf, dass die Zuschauer*innen weiterhin Produkte aus Nagashima kaufen und konsumieren sollen (vgl. Sono 2012a: 00:38:44 – 00:40:15).

Durch die Sendung und das Verhalten der Beteiligten werden mehrere bereits zuvor erwähnte Kritikpunkte gegenüber der Gesellschaft noch einmal dargestellt. Einerseits wird das Verdrängen erneut aufgegriffen, da die anwesenden Hausfrauen sich nicht mehr mit der Radioaktivität und der Katastrophe beschäftigen wollen. Aber auch die Ausgrenzung vorsichtiger Bürger*innen wird dadurch ein weiteres Mal kritisiert, dass Hiratsuka aufhörte ihre Maske zu tragen, weil ihre Nachbar*innen sich daran störten.

Im Fokus steht jedoch die Marginalisierung der Katastrophe durch die Sendung. Zunächst werden die Ängste und Sorgen der Zuschauer*innen als ungerechtfertigt und als „Hysterie“ deklariert. Anschließend befragt der Moderator eine Hausfrau, die sich zuvor „unangemessen“ verhalten hat, jetzt aber zur „Besinnung“ gekommen ist, wodurch die Sorge vieler als „schlechtes Benehmen“ kritisiert wird. Die Sendung trägt dabei den Titel „Gefahr? Sicherheit? Die große Debatte! Radioaktivität in Ihrer Umgebung“,¹⁵ wodurch die Formulierung verharmlosend wirkt, da der Zusatz „Radioaktivität in Ihrer Umgebung“ an einen Ratgeber erinnert. Dadurch wird der Eindruck vermittelt, die Radioaktivität sei eine Normalität, wodurch erneut das Ausmaß der Katastrophe heruntergespielt wird. Darüber hinaus enthält der Titel das Wort „Debatte“ (*daigekiron* 大激論), obwohl niemand für die Seite derer auftritt, die sich wegen der Verstrahlung sorgen. Dadurch wird den fiktiven Zuschauer*innen der Sendung vermittelt, dass es niemanden gibt, der sich noch Sorgen macht. Tatsächlich wird die Gegenseite jedoch von Izumi eingenommen, deren Haltung im Kontrast zu den auf Desinformation ausgelegten Medien steht, indem sie Bücher über Radioaktivität und Verstrahlung liest, die informierte Zuschauer*innen unter Umständen sogar kennen könnten. In dieser Szene wird ihre auf Bildung ausgelegte Position jedoch noch von ihrem eigenen Mann untergraben, welcher die Sendung für vernünftig hält und Izumi sagt, dass sie zu viel liest. Der Aufruf des Moderators am Ende ist zudem ein Beispiel typischer Werbung für die Präfektur Fukushima nach der Katastrophe. Das Publikum wird zur Solidarität mit der betroffenen Region aufgerufen. Dass von Agrarerzeugnissen aus einem radioaktiv verstrahlten Gebiet jedoch Gefahren ausgehen könnten, wird verschwiegen.

¹⁵ 危険?安全?大激論!あなたの周りの放射能

Ein weiteres Beispiel für die Marginalisierung der Katastrophe durch die Medien findet sich in einer Szene mit Yasuhiko und Chieko. Als die beiden zum Abendessen vor dem Fernseher sitzen, tritt dort ein Duo unter dem Namen „Love Letters“ auf. Sie fordern die Zuschauer*innen auf, das „traurige“ (*kanashii* 悲しい) Geschehen in Nagashima zu vergessen und stattdessen zu lächeln: „Wir möchten diese ganzen Sorgen loswerden und einfach nur von allen lächelnde Gesichter sehen“ (Sono 2012a: 01:15:43 – 01:15:58)¹⁶. Hier spielt der Film auf die Fernsehsender nach ‚Fukushima‘ an, die Prominente für Auftritte verpflichteten, in denen Botschaften wie „Japan ist ein starkes Land“ (*Nihon wa tsuyoi kuni* 日本は強い国) oder „Japan ist ein Team“ (*Nihon wa hitotsu no chiimu* 日本は一つのチーム) vermittelt wurden (vgl. Saegusa 2011: 123 f.). Diese Slogans sollten das Zusammengehörigkeitsgefühl (*kizuna* 絆) der japanischen Bevölkerung stärken und zum Mitgefühl für die Opfer der Katastrophe aufrufen (vgl. Saegusa 2011: 124). Auch der Wille zum Wiederaufbau sollte betont werden, was schon durch die Präfekturwerbung in der vorherigen Szene verdeutlicht wurde (vgl. ebd.).

Die Geschlechterdarstellung in *Kibō no kuni*

Durch seine scharfe Kritik gegenüber dem Verhalten der Gesellschaft, den Behörden und den Medien und durch die Entwicklung seiner Figuren, wird *Kibō no kuni* zu einem politischer Aufruf gegen Atomkraft, aber auch gegen die Apathie der japanischen Bevölkerung nach einer Katastrophe, die das Ausmaß von ‚Fukushima‘ hat. Izumi und Yōichi können dabei als junges Ehepaar zur Identifikation dienen und den Zuschauer*innen den Protest gegen die Tatenlosigkeit nahebringen.

Dennoch kann man die genaue Darstellung von Izumi und Yōichi in Bezug auf traditionelle Geschlechterrollen als problematisch bezeichnen. Laut Iwata-Weickgenannt werden die Figuren im Film nach der Katastrophe vor die Wahl gestellt, zwischen ihrem bisherigen Leben (*seikatsu* 生活) und dem jungem bzw. neuem Leben (*inochi/seimei* 命/生命) zu wählen (vgl. 2017: 115). Yasuhiko und Chieko, die in ihrer radioaktiv verseuchten Heimat bleiben, stehen dabei für die Fortführung des bisherigen Lebens, Izumi und Yōichi hingegen für das junge Leben beziehungsweise durch Izumis Schwangerschaft auch für neues Leben.

¹⁶ 不安なこともいっさい取り除いて、みなさんの笑顔が見たいですからね

Das hat jedoch zur Folge, dass Yōichis und insbesondere Izumis Darstellung im Film sich größtenteils auf traditionelle Geschlechterrollen beschränkt, da der weitere Handlungsverlauf in Hinblick auf Izumi sich vor allem auf Themen wie Mutterschaft und Ernährung bezieht und Yōichi eine Geschichte des „Mann-Werdens“ durchlebt.

Wie bereits zuvor erwähnt, nahmen an den Demonstrationen nach ‚Fukushima‘ vor allem gebildete Hausfrauen teil und der Fokus lag auf sogenannten „Frauenthemen“ wie der Sicherheit von Nahrungsmitteln und der Gesundheit von Kindern, während andere Themen kaum eine Rolle gespielt haben (vgl. Iwata-Weickgenannt 2017: 115). Dadurch, dass letztlich Izumis Protest auf ihre Schwangerschaft zurückzuführen ist, greift Sono Sion in seinem Film eine der wichtigsten Thematiken der Demonstrationen auf, die er teilweise selbst besucht hat, auch wenn die Demonstrationen im Film nicht präsent sind.

Das führt laut Iwata-Weickgenannt jedoch dazu, dass der durch Izumi vertretende „female protest“ in *Kibō no kuni* auf gesellschaftlich akzeptierte Themen wie Ernährung und Kinder eingegrenzt wird (vgl. 2017: 115). Die Beschränkung von Izumi auf das Thema Mutterschaft erfolgt dabei im Film nicht nur durch sie selbst. Selbst Yasuhiko, der von Beginn an als aufgeklärte Vaterfigur dargestellt wird, schickt Izumi ursprünglich mit den Worten weg: „Izumi, du wirst künftig Kinder bekommen. Lies dies und beschütze deine Familie“ (Sono 2012a: 00:20:15 – 00:20:45)¹⁷. Im Verlauf des Films steigert sich Izumis Sorge so sehr, dass sie schließlich als „hysterisch“ dargestellt wird. Dies sorgt dafür, dass sie fortan nicht mehr rational wirkt. Dass Izumi sich jedoch so verhält, stößt bei vielen Zuschauer*innen wohl deshalb auf Akzeptanz, da es sich bei der Sorge um ihr Kind um ihren „motherly instinct“ handelt (vgl. Iwata-Weickgenannt 2017: 116). Dadurch besteht allerdings die Gefahr, dass die Glaubwürdigkeit der Figuren gefährdet wird. Sonos Intention war es, die Zuschauer*innen zur Selbstreflexion bezüglich des eigenen Verhaltens nach ‚Fukushima‘ anzuregen. Dabei greift er aber auf das traditionelle Frauenbild der sich sorgenden Mutter zurück.

Yōichis Entwicklung hingegen kann als eine Art Coming-of-Age-Story verstanden werden (vgl. Iwata-Weickgenannt 2017: 121). Wie bereits zuvor beschrieben, wird er zunächst als schwach und unmännlich dargestellt, da er unselbstständig ist, sich von seinem Vater und seiner Ehefrau abhängig macht und sich ihrem Willen fügt. Darüber hinaus stellt er den von

¹⁷ いずみさん、あんたこれから子ども生む人だ。これを読んで家族の身を守りなさい

Morioka beschriebenen sogenannten typischen Ehemann nach ‚Fukushima‘ dar, der die Ängste seiner Frau nach der Katastrophe nicht nachvollziehen kann (vgl. Morioka 2015: 193 ff.). Im Verlauf des Films wird er schließlich jedoch selbstständiger und erkennt selbst die Gefahr der Radioaktivität. Als Izumi kritisiert wird, verteidigt er sie und entschließt sich, mit ihr an einen entfernteren Ort zu fahren. Als die beiden schließlich in ihrer letzten Szene am Strand sitzen und sowohl Dosimeter als auch Geigerzähler ausschlagen, verschweigt er dies, obwohl die Zurückhaltung von Informationen ein zentraler Kritikpunkt in *Kibō no kuni* ist.

In der Verheimlichung eben dieser Information sieht Iwata-Weickgenannt das Erreichen des „Mann-Seins“ (vgl. 2017: 121). Yōichi entschließt sich, die Verantwortung für seine Frau und sein Kind zu übernehmen und die beiden zu beschützen, weswegen er Izumi nicht informiert. Dies steht auch im Zusammenhang mit dem Besuch Yōichis bei Izumis Arzt kurz vor der zweiten Evakuierung, wobei dieser eine mögliche Radiophobie Izumis andeutet, obwohl er als Gynäkologe nicht in der Position ist, eine solche Diagnose zu stellen (vgl. Iwata-Weickgenannt 2017: 123). Dennoch glaubt Yōichi dieser Einschätzung, durch die seiner Ehefrau eine psychische Krankheit angehaftet wird. Sie wird auf eine Stufe mit Chieko gesetzt, die die zweite wichtige weibliche Figur im Film ist und durch ihre Demenz ebenfalls als nicht ‚zurechnungsfähig‘ gilt. Durch diese Diagnose hat Yōichi den Drang seine Frau zu beschützen, genauso wie es sein Vater bei seiner Mutter getan hat. Durch diese Darstellung werden Frauen in *Kibō no kuni* laut Iwata-Weickgenannt schließlich mit psychischer Instabilität in Verbindung gebracht, während die Männer im Endeffekt für „moral integrity, reason, responsibility, and maturity“ stehen (Iwata-Weickgenannt 2017: 123).

Fazit

Kibō no kuni stellt anhand der Figuren zunächst verschiedene, auch für die Atomkatastrophe von Fukushima typische Verhaltensweisen dar. So nimmt Izumi die Position der besorgten Bevölkerung ein, vor allem aber die von jungen Frauen und Müttern. Yōichi auf der anderen Seite repräsentiert zunächst die Apathie des Großteils der japanischen Gesellschaft, die nach der Katastrophe das Geschehene protestlos akzeptiert und mit ihrem normalen Leben weitermachen will. Seine Entwicklung läuft jedoch auf eine Akzeptanz der Gefahr der Radioaktivität hinaus, die darin kumuliert, dass er die geliebte Heimat für seine Frau verlässt, um sie zu beschützen. Ob daraus

auch eine Anti-AKW-Haltung abgelesen werden kann oder ob er seiner eigenen Überzeugung zum Trotz nur aus einem Pflichtgefühl seiner Familie gegenüber handelt, wird dabei nicht deutlich. Sein Handeln unterscheidet ihn jedoch von der Mehrheit der Bevölkerung, wodurch er aus der Norm fällt.

Darüber hinaus wird in *Kibō no kuni* deutliche Kritik an der japanischen Gesellschaft, den Medien und den Behörden geäußert. Auf Seiten der Gesellschaft beanstandet Sono vor allem den Wunsch, die Katastrophe zu vergessen und mit dem üblichen Alltag weiterzumachen. In Bezug auf die Behörden und Medien zielt die Kritik insbesondere auf die Marginalisierung der Katastrophe und die Geheimhaltung von Informationen ab. Im letzteren Fall widerspricht Sono Sion sich jedoch am Ende selbst, indem er Yōichi ebenfalls Izumi die unmittelbare Gefahr durch radioaktive Strahlung verschweigen lässt.

Direkte Bezüge zu ‚Fukushima‘ sind in dem Film eher selten und zu meist subtil. Sie sollen meist eine Verbindung zwischen ‚Fukushima‘ und Nagashima herstellen, um so die schwierige Lage und das an Behörden, Medien und Menschen kritisierte Verhalten zu verdeutlichen, wie es beispielsweise durch den Vortrag des Flüchtlings aus Fukushima getan wird.

In der Darstellung von Kritik und der Entwicklung der Figuren wurden auch Aspekte aus den Anti-AKW-Protesten nach ‚Fukushima‘ eingebracht. Gerade jedoch die Beschränkung von Izumis Protest auf ‚Frauenthemen‘ und einen gesellschaftlich akzeptierten Rahmen beeinträchtigen die Glaubwürdigkeit des Films, der die Zuschauer*innen zur Selbstreflexion bezüglich des eigenen Verhaltens nach ‚Fukushima‘ aufrufen will. Die Frage dabei bleibt, ob Sono Sion diese Diskrepanz selbst nicht bemerkt hat oder ob diese Darstellung bewusst gewählt wurde, um den an potenzielle Zuschauer*innen ohnehin schwer zu vermittelnden Film nicht noch kontroverser zu machen.

Literaturverzeichnis

Druckquellen

- Iwata-Weickgenannt, Kristina (2017): „Gendering ‘Fukushima’: Resistance, self-responsibility and female hysteria in Sono Sion’s *Land of Hope*“. In: Geilhorn, Barbara; Iwata-Weickgenannt, Kristina (Hg.): *Fukushima and the Arts. Negotiating Nuclear Disaster*. London, New York: Routledge, S. 110–126.
- Kimura Saeko (2013): *Shinsaigo bungakuron – atarashii nihon bungaku no tame ni*. Tokyo: Seidosha.
- Matsue Tetsuaki; Yoshida Morumotto (2012): *Sono Sion eiga zenkenkyū 1985–2012*. Tokyo: Yōsensha.

- Morioka, Rika (2015): „Mother Courage: Women as activists between a passive populace and a paralyzed government“. In: Gill, Tom; Steger, Brigitte; Slater, David H. (Hg.): *Japan Copes with Calamity*. Oxford: Peter Lang, S. 177–200.
- Saegusa Kazuhito (2011): „Genshiryoku anzen kyanpēn‘ no keifu to ‚ganbarō nihon‘ no shikakenin“. In: Maruyama Shigetake; Itō Tatsuya (Hg.): *Kore de ii no ka? Fukushima genpatsu jiko hōdō: Masukomi hōdō de ketsuraku shite iru jūdai mondai o meiji suru*. Tokyo: Akebi shobō, S. 114–127.
- Sakiyama Hisako (2011): „Tei senryō hibaku hōdō wa kore de ii no ka?“ In: Maruyama Shigetake; Itō Tatsuya (Hg.): *Kore de ii no ka? Fukushima genpatsu jiko hōdō: Masukomi hōdō de ketsuraku shite iru jūdai mondai o meiji suru*. Tokyo: Akebi shobō, S. 60–77.
- Satō Motonori (2014): „Kazoku dorama to riarizumu: Sono Sion ‚Kibō no kuni‘ ni okeru fūkei no shigaku“. In: *Kyōyō ronsō* 135. Tokyo: Keiō gijuku daigaku hōgaku kenkyūkai, S. 105–125.
- Sono Sion (2012a): *Kibō no kuni – The Land of Hope*. DVD. Tokyo: Bitters End.
- (2012b): *Kibō no kuni. Making Of*. DVD. Tokyo: Bitters End.

Internetquelle

Der letzte Zugriff erfolgte am 16.10.2021.

- DiNitto, Rachel (2018): „The Fukushima fiction film: Gender and the discourse of nuclear containment“. In: *The Asia-Pacific Journal: Japan Focus* 16; <https://apjif.org/2018/01/DiNitto.html>.